

Otteline Lamet und Peter van Zuilekom

Blick zurück in die Geschichte Australiens – Vier Tage Familien-Stellen in Melbourne

Wenn wir in einer Gruppe in Australien sind, treffen wir auf die gleichen Gesichter, wie wir sie aus den Niederlanden kennen: weiße, westliche Gesichter, davon einige mit asiatischem Einschlag. Ursprünglich lebten in Australien nur die Aborigines. Später kamen Sträflinge aus Britannien, Irland und Schottland ins Land. Noch später kamen Emigranten aus dem übrigen Europa, aus Südamerika, aus Afrika und Asien dazu.

Vordergründig ist die australische Kultur vorherrschend: „Jeder Mensch hat die gleichen Chancen“, was bedeutet: von jetzt an sind wir alle gleich und haben das gleiche Recht auf einen Platz im Leben. Weiterhin heißt das: ‚Stelle dich nur mit dem Vornamen vor. Der Familienname ist unwichtig. Vergiss so schnell du kannst, wo du herkommst. Schau nach vorn. Vergiss, dass wir unsere Nation auf dem Blut der Aborigines aufgebaut haben.‘

Wahrscheinlich ist es allgemein bekannt, dass die Aborigines in Australien lange Zeit als nicht existent galten, als ‚Nicht-Menschen‘. Das bestärkte die Weißen in ihrem Glauben, sie hätten das Recht, die Aborigines zu töten, zu ermorden, zu vergiften und ihnen ihre Kinder wegzunehmen, die in spezielle Kinderheime gesteckt wurden. Das alles geschah mit der Absicht, die Aborigines und mit ihnen ihre Kultur so schnell wie möglich verschwinden zu lassen. Wir waren verblüfft, als wir hörten, dass vieles von dem vorher Geschilderten bis in die späten Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts gängige Praxis war – während Europa sich mitten in der „Flowerpower-Bewegung“ befand.

Darüber hinaus wurde den Aborigines auch das Land von den weißen Australiern geraubt. Nachdem den Aborigines

1960 das Wahlrecht zugesprochen wurde, ist bis ins Jahr 2002 die politische Situation noch folgendermaßen: Von einem Großteil der weißen Bevölkerung unterstützt, verweigert die Regierung den Aborigines den rechtmäßigen Besitz ihres Landes. Somit wird bis heute keine Verantwortung für die Taten der Vorfahren übernommen.

Im weiteren Verlauf des Workshops wurden die vielen unterschiedlichen Kulturen in der Gruppe immer deutlicher. Als wir nach dem ethnischen Hintergrund der 37 Teilnehmer und Teilnehmerinnen fragten, zeigte sich, dass sie aus vielen verschiedenen Ländern stammten: aus Britannien, Irland, Schottland, Wales, den Niederlanden, China, Japan, Südafrika, Griechenland, Deutschland, Chile und Argentinien. Es gab sowohl Menschen jüdischen Glaubens als auch Aborigines – ein wahrer Schmelztiegel. Durch die vorher beschriebene „Emigrationskultur“ richteten wir unsere Aufmerksamkeit besonders auf die Gründe, weshalb die Eltern oder Großeltern der Klienten und Klientinnen emigriert sind, auf die Kultur der Herkunftsländer und auf den Gebrauch der Muttersprache. Immer wieder machen wir die Erfahrung, dass der Gebrauch der Muttersprache eine tiefe Resonanz in der Seele hervorruft. Das Herz öffnet sich, und die Liebe kann freier fließen.

Wir möchten hier zwei Arbeiten wiedergeben, bei denen es von besonderer Bedeutung war, dass Australien ursprünglich den Aborigines gehörte.

Die erste Arbeit fand mit einem Klienten statt, der hoch qualifiziert war, jedoch große Schwierigkeiten hatte, seine

Fähigkeiten zu gebrauchen und darüber hinaus seiner Kreativität Raum zu geben. Für seine Geschwister galt dasselbe. Vor etwas mehr als einem Jahr hatten wir mit dem gleichen Klienten eine erste Aufstellung gemacht. Damals war sein Thema, dass er kaum Kontakt zu seinen Geschwistern hatte. Nach der Aufstellung fand mehr Kontakt mit seinen Geschwistern statt.

Diesmal sprach er über das Land, das sein Großvater väterlicherseits erworben hatte, um darauf sein Geschäft aufzubauen – Land, das einem Stamm der Aborigines gehörte. Während er darüber sprach, war er plötzlich sehr bewegt. Er spürte einen Schmerz in seiner linken Seite. Er berichtete, dass er nicht wisse, wie sein Großvater zu diesem Landbesitz gekommen sei. Sein Schmerz überraschte ihn. Hatte er die Geschichte doch schon viele Male vorher erzählt. Wir nahmen diesen tiefen Schmerz als einen Hinweis darauf, dass der Klient jetzt bereit und offen dafür war, an diesem Thema zu arbeiten, und wir stellten seine Familie auf: Eltern, Großeltern und ihn selbst.

Die Großmutter teilte mit, dass sie großen Ärger auf ihren Mann verspürte. Alle anderen – außer dem Großvater – sprachen über Unruhe und Spannung, die sie bei sich wahrnahmen. Alle Blicke richteten sich auf den Großvater. Dieser schaute weit in die Ferne und hatte zu niemandem Kontakt. Da wir nicht wussten, wie er sich damals das Land verschafft hatte, stellten wir zwei weitere Stellvertreter auf – einen Mann und eine Frau. Sie standen für den ‚Geist‘ (englisch ‚spirit‘) des Stammes der Aborigines, dem das Land ursprünglich gehörte. Diesen Stamm hatte die Familie des Klienten offensichtlich zu ihrem Vorteil ausgenutzt. Nachdem wir die beiden aufgestellt hatten, änderte sich sofort völlig die Energie. Tiefe Stille herrschte im Raum, und es kehrte Seelenfrieden ein. Die Großmutter berichtete, dass ihr Ärger verschwunden sei. Alle – außer dem Großvater – äußerten, dass die Spannung weg sei und einer friedvollen Stimmung und Gefühlen von Dankbarkeit Platz gemacht hatte. Der Enkel (Klient) teilte mit, dass der Schmerz in seiner linken Seite verschwunden sei. Der Großvater machte keinerlei Anstalten, zu den anderen hinzusehen. Wir ließen jedoch nicht locker und bestanden darauf, dass er die anderen ansieht. Nach einer Weile tat er es. Und schließlich konnte auch er seine Dankbarkeit und seinen Respekt ausdrücken.

Wie schon vorher in anderen Aufstellungen konnten wir auch hier sehen, dass spätere Generationen leichter das Frühere anschauen können und eher als die erste Generation das tun können, was notwendig ist. Wenn es der späteren Generation möglich ist zurückzuschauen, kann die erste Generation oftmals nach einer Weile folgen. In dieser Aufstellung war das Zurückschauen notwendig, um vollkommenen Frieden herzustellen.

Kürzlich schrieb uns dieser Klient Folgendes: „Auch wenn sich seitdem (seit der Aufstellung, Anm. der Übersetzerin) meine Gefühle nicht verändert haben, so habe ich doch

bemerkt, dass mir die kreativen Dinge leichter von der Hand gehen und nicht mehr so viel Aufregung und Angst damit einhergehen. Ob es nun stimmt oder nicht, für mich scheint es so, als ob eine Veränderung in der externen Welt passiert ist. Auch in meiner Familie hat sich einiges zum Guten entwickelt, was mir wie kleine Wunder erscheint. Ich möchte noch erwähnen, dass diese Aufstellung für mich eine Aufstellung von zentraler Bedeutung gewesen ist. Sie hat geradewegs mein Innerstes berührt. Vieles, was mich mein Leben lang begleitet hat, hat sie im Kern berührt. Ich vermute, dass sich noch viele andere Dinge als Ergebnis dieser Aufstellung entfalten werden. Bisher sind sie jedoch sehr vage und subtil, sodass ich sie im Moment noch nicht benennen kann.“

Der Seelenfrieden, der sich als Seinsqualität zeigte und uns alle tief berührte, mag zwei Tage später zu einer ähnlichen Erfahrung beigetragen haben.

Diese zweite Erfahrung war eine Organisationsaufstellung.

Der Klient engagierte sich zusammen mit einer Gruppe von Freiwilligen in einem Umweltprojekt, das sich dem Schutz gefährdeter Arten widmete. Alle Mitglieder der Gruppe hatten einer Aufstellung zugestimmt. Die Gruppe hatte die Schwierigkeit, dass in ihr viel Verwirrung herrschte und sie mit ihrer Arbeit nicht vorankam. Wir fanden heraus, dass die Gruppe zwei Ziele gleichzeitig verfolgte: zum einen, die gefährdeten Arten zu schützen, und zum anderen, die einheimische Bevölkerung für ihr Projekt zu interessieren und von ihr Unterstützung zu bekommen.

Wir stellten auf: den Initiator des Projekts, die Regierung (als Geldgeberin), und für die drei Projektgruppen wurden zwei Personen aufgestellt (ein Mann und eine Frau). Der Klient stellte die beiden Ziele so auf, dass sie sich mit nur einem halben Meter Abstand gegenüberstanden; dasselbe tat er mit den Projektgruppen, die er mit einem Abstand von einem Meter gegenüberstellte. Der Initiator stand seitlich hinter einem der Projekte. Die Finanzverwaltung stand an der Seite und beobachtete das alles. Beide Ziele fühlten sich unsicher und waren sehr erleichtert, als sie nebeneinander gestellt wurden. Die Finanzverwaltung stand mehr oder weniger okay. Für den Initiator konnten wir jedoch keinen stimmigen Platz finden. Er selbst hatte die Tendenz, den Abstand zwischen sich und den Projektgruppen zu vergrößern. Als er das tat, wurde eines der Projekte sehr unsicher.

Auch hier gehörte das Land, auf dem der Ort erbaut wurde, ursprünglich den Aborigines, und die meisten von ihnen wurden entweder ermordet oder vertrieben. So gaben wir auch hier dem „Geist“ der Aborigines einen Platz in der Aufstellung. Was dann passierte, war höchst dramatisch. Der Stellvertreter des Ortes (der Gemeinde) begann umgehend, herzzerreißend zu schluchzen, und brach zusammen. Der Initiator des Projekts sank langsam auf die Knie. Der Stellvertreter der bedrohten Arten fühlte sich jetzt kraft-

voller. Die anderen fühlten so etwas wie Scham und waren gleichzeitig sehr berührt. Die Stellvertreterin des „Geistes“ der Aborigines war auf die Gemeinschaft, auf den Ort gerichtet. Sie wollte die Gemeinschaft unterstützen. Ihr richtiger Platz war hinter der Gemeinschaft und den bedrohten Arten. Aus der Reaktion des Initiators war ersichtlich, dass hier ein persönliches Thema von ihm berührt wurde. So beendeten wir hier die Aufstellung. Es war deutlich geworden, dass sich das Projekt nicht mit den bedrohten Arten beschäftigen kann, ohne die bedrohten Menschen mit einzubeziehen.

Die Spiritualität der Aborigines kennt immer nur ein Einssein von Land (Erde), Tieren, Menschen und allem, was existiert.

Dieser Klient schrieb uns unlängst Folgendes: „Interessanterweise hat eines unserer Gruppenmitglieder vor kurzem Kontakt zu einem der wenigen verbliebenen Dja-Dja-Wrung-Leute aufgenommen. In einem anderen Projektzusammenhang wollen sie an den Themen von Anerkennung und Würdigung und dem Thema des ursprünglichen Besitzes der Aborigines arbeiten.“

Etwas später erreichte uns noch folgende Nachricht von demselben Klienten: „Vielleicht ist es ja von Interesse für euch zu erfahren, dass sich unser Projekt jetzt sehr gut entwickelt. Die verschiedenen Ebenen dieser sehr komplexen Angelegenheit können jetzt harmonisch nebeneinander existieren. Es geht wirklich vorwärts.“

Der vorher erwähnte Seelenfrieden als reine Seinsqualität erschien auch in dieser Aufstellung. Es gab keinen Groll oder Zorn; es gab einfach ein Gefühl der Bereitschaft, die Leiden anzuerkennen.

Das erinnerte uns an einen Ausspruch der Aborigines, den wir hörten, als Bert Hellinger im Begriff war, nach Australien zu reisen. Die Aborigines wurden gefragt, wie sie sich damit fühlen. Die Antwort war: „Wir haben damit keine Probleme. Der weiße Mann hat sie. Sollte er Hilfe brauchen, geben wir sie ihm.“ Eine wunderschöne Lektion über Demut für diejenigen, die hinhören wollen.

Wir waren sehr bewegt, als am Ende des Workshops jemand Folgendes sagte und damit für viele andere sprach: „Ich beginne zu verstehen, welche große Bedeutung es hat, in unserer Geschichte zurückzuschauen.“

Übersetzung: Cleo-Margitta Huse

Gegen das Totschweigen ihrer Kultur schufen 43 Künstler der Ureinwohner Australiens das „Aboriginal Memorial“, einen Wald aus 200 hohlen, bemalten Holzstämmen, wie sie einst als Bestattungsorte dienten.

